

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 107 (1981)

Heft: 10

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Suzanne Geiger

Von Sant' Anna zur Santa Banca

Ich wohne in einem Mehrfamilienhaus in der Altstadt, sehe auf alte, schöne Ziegeldächer, auf etwa 100 alte Kamine, darüber auf den Berg und nachts in den Sternenhimmel. Schöner und besser könnte man es sich nicht wünschen. Nur – links von meiner Wohnung stand bis vor gerauer Zeit ein Kloster, das Kloster Sant'Anna. Vor zwei Jahren wurde es wegen Nichtgebrauchs, oder was weiß ich, abgebrochen.

Ratzekahl. Nur die Statue der Sant'Anna mit dem Kind wurde auf Holzrollen von ihrem früheren Standort weg in eine geschützte Ecke geschoben. Dort steht sie seither, überlebensgross, und wartet gelassen.

In zweijähriger Bauzeit entstand nun neben uns ein dreiteiliger Palazzo mit je sechs Stockwerken. Dreimal dürfen Sie raten, wer da baut! Ja, es gibt eine neue Bank – die 63. auf dem Platz, wie ich mir sagen liess.

Dieser Tage hievt der riesige Kran fertigfabrizierte Glasfenster in Holzverschalung vom Camion, liess sie durch die Luft baumeln, als wären es Federchen, senkte sie sachte nieder vor der Betonfront, wo die Arbeiter sie in Empfang nahmen, losbanden und einsetzten. Es sah aus, als spiele eine Riesenhand mit Lego-Baulementen: Ruck, Zuck, Druck – und fertig war die Glasfensterfront. Dunkelbraun, kalt, abweisend, bedrohend glotzt sie uns

seither an, spiegelt die goldene Mittagssonne giftig und erbarmungslos in unsere Augen, so dass wir uns geblendet abwenden müssen. Dass so etwas erlaubt ist! sagte meine Nachbarin. Es ist ein Jammer! Sie zuckte resigniert die Achseln.

Nur die Frau Abwartin, die mit beiden Beinen fest auf dem Boden steht und mir schon öfter mit ihren handfesten Aussprüchen zurechtgeholfen hat, meinte: Wir können von Glück reden, ist's eine Bank. So haben wir wenigstens am Samstag/Sonntag unſere Ruhe!

Im Frühjahr wird dort, wo einst der Kräutergarten des Klosters war, Zierrasen angesetzt werden. Dann wird auch die Statue der Sant'Anna wieder aus ihrer Ecke hervorgeholt und an ihren alten Platz neben den Eingang gestellt werden. Sie wird wieder einen würdigen Standplatz erhalten: La Sant'Anna vor der Santa Banca.



«Haben Sie Interesse für unser wichtiges Buch «Kauf nie etwas an der Haustürel?»»

Guter Tag

Ein beissend kalter Montagmorgen. Ein Berner Tram fährt der Innenstadt entgegen. An jeder Haltestelle zwängen sich neue Passagiere in das Innere des bereits dichtbesetzten Vehikels. Menschen auf dem Weg zur Arbeit. Mürrische, gleichgültige, unausgeschlafene Gesichter.

Das Tram wird gleich die Kornhausbrücke passieren, da geht zu allem Elend das Licht im Wagen aus! Doch nein, der Tramfahrer hat es extra ausgeschaltet, und nun tönt seine muntere Stimme durch den Lautsprecher: «Lueget dä schöön Morge!» Ganz langsam fährt er über die Brücke, damit seine Fahrgäste genügend Zeit haben, das Bild in sich aufzunehmen: Jenseits der Aare zeichnen sich die dunklen Giebel und Türme der mittelalterlichen Stadt schevenschnittgleich gegen den halbdunklen Himmel ab. Neben dem Münster hängt die schmale Sichel des Mondes. Am Horizont erheben sich die Oberländer Berge im weissen Kleid, und darüber leuchtet ein tiefes Morgenrot. Wie eine Bilderbuchseite sieht das Ganze aus; ein paar Augenblicke lang heile Welt!

Und auf einmal verwandeln sich diese mürrischen, gleichgültigen, unausgeschlafenen in lebendige, frohe, staunende Gesichter, ein bewunderndes Ah und Oh

wird hörbar, man beugt sich herüber und hinüber, um möglichst lange den Anblick dieser einzigartigen Kulisse geniessen zu können. Menschen, die sich nicht kennen, tauschen Gedanken aus. Alle diese frostigen Einzelwesen sind einen Moment lang zu einer Gemeinschaft geworden, dank einem Tramfahrer, der spontan andere an seinem Erlebnis teilhaben lässt.

Als ich aussteige, nicke ich ihm zu: Danke für den schönen Morgen, für den guten Tag!

Annemarie Amacher

Zuviel des Guten

Dass man im Bündnerland Schulbücher in fünf verschiedenen romanischen Idiomen herausgibt, ist verständlich, geht es doch darum, die Sprache zu erhalten. Dass man aber in jedem Kanton glaubt, ein eigenes Impfbüchlein kreieren zu müssen, ist übertrieben. Unser Kantönlgeist stirbt nicht aus!

In jungen Jahren sind viele Leute nicht gerade sesshaft. So sind beispielsweise unsere Kinder in vier verschiedenen Kantonen geboren, das heißt, jedes Kind ist «glücklicher» Besitzer eines anderen Impfbüchleins.

Wenn man eine Grossimpfaktion mitmacht und mit dieser Auswahl an Ausweisen aufkreuzt, geraten Arztgehilfinnen in Zeit-

not. Sie blättern ratlos, schimpfen leise, verwünschen stumm, als wäre das Durcheinander unsere Schuld.

Ich selbst bin zum Impfbüchlein spezialisten aufgerückt, so viele Angaben für den schulärztlichen Dienst habe ich schon zusammengesucht! So manches Formular ausgefüllt. – Wann wurde Ihr Kind das letzte Mal gegen folgende Krankheiten geimpft... Bitte Datum und Art des Impfstoffes angeben. –

Arztgehilfinnen in Zeitnot machen manchmal falsche Eintragungen, vor allem in Impfbüchlein aus anderen Sprachgebieten. Das erschwert die Uebersicht ungemein, auch wenn man vermerkt: Siehe auch Seite 15!

Das Problem genial gelöst zu haben, glaubte wohl jene Dame, die jedes Kind kurzerhand mit einem weiteren Impfbüchlein (demjenigen des Kantons Zürich, hellblau) beeindruckte. Mit dem Resultat, dass die Kinder zeitlebens je zwei Impfbüchlein zu hüten haben. Fortan muss man noch mehr blättern, um sich zu orientieren.

Dachte jene Zürcherin wohl, ihr hellblaues Büchlein sei das

wahre, alleinseligmachende? Liebe Kantone, die Amtsschimmel sterben nicht, auch wenn ihr euch auf ein Impfbüchlein einigt!

Dina

Literatur

Eine geheimnisvolle Welt zwischen Buchdeckeln habe ich bei der Bekanntschaft mit meinem ersten Märchenbuch entdeckt. Seitdem haben mich Bücher begleitet wie gute Bekannte. Die Möglichkeit, in die Gedankenwelt anderer Einblick zu gewinnen, fasziniert mich immer wieder. So haben sich im Laufe der Zeit die verschiedensten Autoren zu einem Stelldeichein auf den Bücherborden zusammengefunden, und das Betrachten der Namen und Titel verleitet zu heiteren Assoziationen. Worüber würde wohl Albert Schweizer mit Einstein sprechen, wenn sie sich heute begegnen könnten? Oder Konfuzius mit Hans Küng? Kopernikus würde sicher staunen über Staneks Kursbuch vom Sonnensystem. Der Ichthyosaurus aus Scheffels Gedichtband aber wäre enttäuscht, denn Schachtelhalme kommen in meinem Gartenbuch nicht vor. Erst zwischen Hottingers sprechenden Steinen könnte er sich wieder wohl fühlen. Wäre es vermessen, Dürrenmatt einen griechischen Denker zur Seite zu stellen, damit sie

Sie-Er®
Elle-Lui
Pflegende Lippenpomade
Erhältlich in Drogerien, Apotheken
und Warenhäusern

mich mit bestechender Logik über Gerechtigkeit und Recht aufklären? Der Frage, ob diese zwei Begriffe in der Praxis in ein angemessenes Verhältnis gebracht werden können, begegnet Chevallaz mit Zuversicht. Er hat raisons d'espoir. Doch will ich am Ende der alten Weisheit gerecht werden, man müsse die Dinge von verschiedenen Seiten her beleuchten. Die kleine Weltlaterne von Peter Bamm wird mir dabei behilflich sein. Elsbeth

Kriegsvorsorge

«Kluger Rat – Notvorrat.» Der Inhalt dieser Broschüre beschäftigte mich sehr. Ohne Zweifel ist Notvorrat sinnvoll und nicht nur für Kriegs- und Krisenzeiten bestimmt. Trotzdem spürte ich Unbehagen, als ich las: «Herausgegeben vom Delegierten für wirtschaftliche Kriegsvorsorge.» Mir wäre wohler gewesen, wenn dieses Heft zum Beispiel von einem «Verein zur Förderung der Gastfreundschaft» herausgegeben worden wäre.

Bei Krankheitsfall niemandem zur Last fallen, denn «wenn's drauf ankommt, ist sich jeder selbst der Nächste», las ich. Wenn ich aber meine Verwandten und Bekannten so gut und reichhaltig (dank Notvorrat) versorgte, dürfte ich bestimmt auf ihre Hilfe zählen, wie sie auf meine zählen dürften. – Können wir es uns überhaupt leisten, «jeder für sich selbst» zu leben?

Was mir an der Broschüre am meisten zu denken gab, waren die Begriffe «Sicherheit» und «Freiheit» im Zusammenhang mit der Mindestmenge an Notvorrat. W. v. Humboldt wurde zitiert: «Ohne Sicherheit vermag der Mensch weder seine Kräfte auszubilden, noch die Frucht derselben zu geniessen; denn ohne Sicherheit ist keine Freiheit.» – Sicherheit und Freiheit dank Notvorrat?

GUTE FORM
AUS EDELM HOLZ



MÖBEL NÜESCH AG
INNENARCHITEKTUR
9442 BERNECK

- Individueller Möbel- und Innenausbau
- Planung und Projektierung ● Stilmöbel
- Moderne Einrichtungen ● Mobile Trennwände
- Hotel- u. Restaurant-Einrichtungen ● Ladenbau
- Handwerkliche Einzelanfertigungen
- Antiquitäten-Restaurierung
- Ausführung sämtlicher Schreinerarbeiten in eigenen Werkstätten

Ich sinnierte weiter, wie ich (und viele andere Frauen) im Ernstfalle die Notvorräte, 14 kg pro Person, und etwas Trinkwasser, für meine vierköpfige Familie am leichtesten in die öffentliche Zivilschutzanlage bringen würde.

Vielleicht dächte ich dann gar nicht zuerst ans Essen ... Arlette

Erziehung

Momentan hört und liest man viel von der Jugend. Es werden Sitzungen und Besprechungen durchgeführt, wie man wohl vorgehen könnte, um unsere Ordnung wiederherzustellen. Auch ich habe mir viele Gedanken gemacht, viele Gespräche geführt mit meiner Tochter, die Sozialarbeiterin ist und unter schwierigsten Umständen arbeitet.

In einem gut geführten Kinderheim habe ich einmal gelesen: «Kindererziehen ist Schwerarbeit.» Ich glaube, das ist es. Jahrelang machte man den jungen Müttern weis, Kindererziehen sei eine langweilige, uninteressante Sache. – Heimchen am Herd, wie lächerlich! Also: hinaus ins Leben, in die Wirtschaft, Kindererziehen geht mit der linken Hand. Und nun mein Anliegen: Ein Kind ist eine Lebensaufgabe, die grösste Sorgfalt erfordert. Ein Kind braucht nicht nur frische Windeln, Essen und jeden Wunsch erfüllt. Es braucht eine Mutter, die ihm Herzembildung, das heisst Liebe, Güte, Freundlichkeit und Treue vermittelt. Es braucht aber auch Konfrontation. Ein Nein, mit dem es fertig werden muss. Dann wird es fähig, später gegenüber vielen Versuchungen standhaft zu sein. Diese schöne, aber beileibe nicht leichte Aufgabe dauert nicht nur zwei Jahre, nein, eine Mutter braucht man besonders in der Pubertät, wo das Leben oft so verworren scheint.

Auch wenn es altmodisch tönt, ist es heute noch aktuell: «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland.»

F. Walliser

Zuschriften für die Seite «Von Haus zu Haus» sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion Nebelpalter, «Von Haus zu Haus», 9400 Rorschach. Nicht verwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen eine Seite Maschinenschrift mit 1½-Schaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskriptes.

Echo aus dem Leserkreis

Keine Fernsehtheritis
(Nebelpalter Nr. 4)

Liebe Frau Gritli

Beim Lesen Ihres Berichts «Fernsicht – ja?» musste ich daran denken, wie wir zu einem Fernseher kamen. Auch meine Frau und ich waren nicht fernsehbedürftig. Bei einer Bekannten durften wir ab und zu einmal einen Abend mit H.-J. Kulenkampff erleben oder «Mainz, wie es singt und lacht». Als der Farbfernseher auf den Markt kam, entschlossen wir uns schliesslich, einen anzuschaffen. Je älter meine Frau und ich werden, um so mehr gehen unsere Geschmäcker auseinander: Was meine Frau sehen will, dafür habe ich kein Interesse, und umgekehrt. Wenn ich mich vors Glotzophon setze, habe ich Kopfhörer auf, meine Frau hört also nichts von meinem Programm und liest oder stickt. Manchmal freilich plagt sie die Neugier: «Was hat die gesagt?»

Wenn sie fernsieht, gehe ich in ein anderes Zimmer, wenn sie mit dem Bügel des Kopfhörers ihre Frisur nicht ramponieren will. Anson-

sten lese ich, schreibe oder döse.

Bekannte von uns hatten ein Schwarzweissgerät. Als die Farbfernseher zu haben waren, wollten sie keinen kaufen, sondern einen gewinnen. In ihrer Fernsehzeitschrift gab es jede Woche ein Rätsel zu lösen: Erster Preis ein Farbfernsehgerät. Der Mann ist vor etlichen Jahren gestorben. Die Witwe rätselt immer noch ums Farbgerät. Als der Schwarzweissfernseher im Eimer war, kaufte sie einen neuen, nur keinen Farbfernseher. Den will sie ja gewinnen. Inzwischen 76 Jahre alt geworden, gibt sie die Hoffnung nicht auf.

Ihnen und Ihrem Mann wünsche ich, dass Sie zu einem Gerät kommen, das viele Jahre ohne Reparaturbedürftigkeit läuft, und dass Sie im Programm manches finden mögen, das Ihnen gefällt.

Die Fernsehtheritis werden Sie sicherlich – oder hoffentlich – nicht kriegen.

Karl Kraus, D-Hersbruck

Langfinger
(Nebelpalter Nr. 2)

Liebe Mayèle

Der Nebelpalter Nr. 2 kam an dem Tag hier an, an dem ich Aufmunterung besonders nötig hatte. Am Morgen wurde unserer Tochter das zwei Tage zuvor erstandene kleine Occasionsauto gestohlen, am Nachmittag wurde mir vom parkierten Auto das Reserverad abmontiert. Am Abend las ich dann Deinen Artikel.

Ich freue mich, dass Du so gute Erfahrungen gemacht hast im wunderschönen Florenz, und es ist gut, dass Du darüber schreibst. Die haarsträubenden Geschichten aus «zweiter und dritter Hand» sind zwar leider wahr, doch sie scheinen die Touristen nicht von einem Besuch abzuhalten, und wenn immer nur das Negative weitererzählt wird, gibt das ein falsches Bild von dem liebenswerten Volk der Italiener.

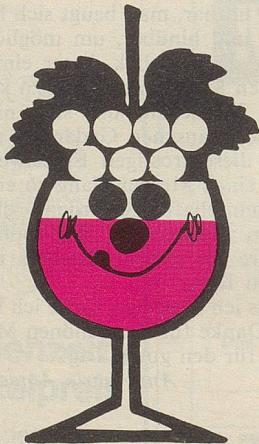
Es ist eine Minderheit, die dem einträglichen Gewerbe des Raubes nachgeht. Eine Minderheit, die nicht nur die «reichen» Ausländer bestiebt, sondern auch ihre eigenen Landsleute, wie mir die vielen Italiener in den Wartezimmern der Carabinieri erzählen.

Ich schreibe Dir nur, damit Du Dir ein bisschen Misstrauen bewahrst für Deine nächste Reise. Ich war auch immer überzeugt, dass einem, je sorgloser und vertrauensvoller man sei, desto weniger passiere. Während 15 Jahren in verschiedenen Entwicklungsländern hat sich diese Einstellung auch bewährt, doch in den letzten acht Jahren in Rom musste ich umdenken! Ich gehe zwar auch handtaschebehängt herum, weil ich nicht stundenlang alles unter meinen Arm klemmen kann. Ich habe aber gelernt, gewisse Sicherheitsvorkehrungen zu treffen; nicht übertriebene, weil sonst das Leben zu mühsam wird, doch zu leicht soll man es der Langfingerunft auch nicht machen!

Ich wünsche Dir noch viele schöne Italienerlebnisse, Mayèle, aber bitte, hol Dir die Stofftaschen aus dem Eimer und näh sie vor der Reise ins Hemd!

Freundliche Grüsse

Margrit in Rom



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein OVA-Produkt